

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Zwei "Bernermaedchen" von Ferdinand Hodler
Autor: Bührer, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei «Bernermaädchen» von Ferdinand Hodler.

Von Jakob Bührer, Bern.

Dazu eine Kunstbeilage und eine Reproduktion im Text.

In dem gewaltigen Œuvre Ferdinand Hodlers werden die beiden Trachtenbilder, die wir heute unsren Lesern unterbreiten können, eine recht eigenartige Stellung einnehmen. Nach mehr als dreißig Jahren sind die beiden Gemälde dem Künstler kürzlich wieder unter die Augen gekommen, und er hatte seine innige Freude daran. Lebhaft und froh-gelaunt erzählte er, wie er auf einer Tour in einem bernischen Landwirtshaus die beiden Wirtstöchter gemalt und welch be-scheidenes Honorar ihm die Arbeiten ein-getragen hätten. Lange, lange verweilten des Meisters Augen auf den Bildern, und er mochte wohl in Gedanken den Weg zurückgehen, den seine Malerei in den lez-ten fünfunddreißig Jahren seit jenen idyllischen Tagen, da die beiden Wirtstöchterlein dem unbekannten, „na-menlosen“ kleinen Maler stan-den, zurückgelegt hat: welch rasloses Ringen, welch mühsame Kämpfe, welch ein Uebermaß von Selbstzucht und Selbstkritik nötig war, um von dieser ruhigen, sach-lichen Malerei hinaufzuge-langen in die Region der strengen Symbolik, der be-wußten Uebersetzung der Na-tur! Und doch, betrachten wir die beiden idyllischen Bilder näher, so verrät sich auch darin schon der zukünf-tige Meister; namentlich in der Art, wie der Kopf der statt-licheren der beiden Bauern-töchter durchmodelliert ist! Und wer erkennt nicht im Gesicht der andern bereits die Sicherheit des seelischen Ausdrucks, die wir in spä-tern Frauenköpfen von Hodler so sehr schätzen! Da-neben entzückt die treue

Stofflichkeit und die sich schüchtern ver-ratende Neigung, Nebensächliches auszu-schalten und nur das Wesentliche zu be-tonen. Vergessen wir nicht, daß die Bilder bereits 1880 gemalt wurden und was es für diese Zeit bedeutet, Hintergrund und Umgebung nur als Farbenwerte zu be-handeln *).

*) Das Hodler damals in solcher Erkenntnis schon weiter war, als diese beiden Porträts verraten, auf die der Wunsch der Bestellerinnen möglicherweise noch einigen Einfluß hatte, zeigt ein großes Damenbildnis von 1876, das merkwürdigerweise Hodlers späteren Stil vorausnimmt und viel deutlicher erkennen läßt als die meisten Werke der früheren Achtzigerjahre. Wir hoffen, unsren Lesern demnächst dieses seltsame, noch unveröffentlichte Bild ver-mitteln zu können.

A. d. R.



Ferdinand Hodler.

Bernerin (1880).

Mit Erlaubnis des Künstlers reproduziert.

Das Gesagte genüge als Hinweis darauf, welch große Bedeutung den beiden Bildern, die an sich entzückende Kunstwerke sind, für die Erkenntnis des Entwicklungsganges der Hodlerschen Kunst zu-

kommt. Sie sollten unseres Erachtens möglichst bald von einem schweizerischen Museum erworben werden, bevor sie auf Nimmerwiedersehen das eine hierhin, das andere dorthin ins Ausland flattern.

Erinnerungen an Tolstoi.

Von Wassili Morosow.

Dazu zwei Bilder und zwei weitere Abbildungen im Text*).

4.

In der Schule herrschte bei uns ein guter Geist. Wir lernten mit Lust. Aber mit noch größerer Lust lehrte Lew Nikolajewitsch. Sein Eifer war so groß, daß er nicht selten sein Mittagessen vergaß. In der Schule trug er eine ernste Miene zur Schau. Von uns verlangte er dreierlei: Reinlichkeit, Ordentlichkeit und Wahrhaftigkeit. Er sah es nicht gern, wenn sich einer von den Schülern dumme Scherze erlaubte, und liebte die Spatzvögel nicht, die sich gewöhnlich durch ein albernes

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Gelächter bemerkbar machen. Hingegen liebte er es sehr, daß man auf seine Fragen ohne Umschweife und wahrheitsgetreu antwortete. Einst sagte mir ein Knabe — ich entsinne mich nicht mehr, aus welchem Dorf er war, doch war er nicht aus dem unsrigen — das denkbar größte Schimpfwort ins Ohr und versteckte sein grinsendes Gesicht hinter den vorgehaltenen Händen, um sich den Blicken Lew Nikolajewitschs zu entziehen.

„Was ist dort los, Glinkin, worüber lachst du?“ fragte Lew Nikolajewitsch.

Der Knabe wurde still und beugte sich über seine Arbeit. Bald jedoch sah er mich wieder an und fing aufs neue an zu lachen. Lew Nikolajewitsch trat vor ihn hin und fragte ihn ärgerlich:

„Was ist denn das, Glinkin? Worüber lachst du?“

„Ich ... ich ... weiß von nichts, Lew Nikolajewitsch!“

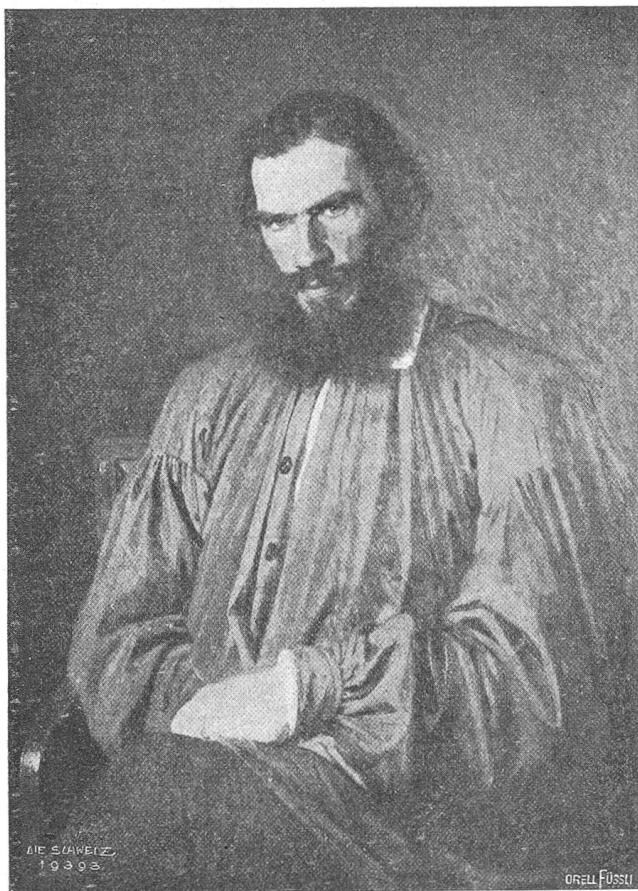
„Ich frage, worüber du lachst.“

Glinkin fängt an zu schluchzen, bringt etwas ganz anderes vor, als was er mir ins Ohr gesagt hat, und an dem, was er vorbringt, ist nichts Lächerliches. Ich sehe auch, daß Lew Nikolajewitsch unzufrieden ist und daß er gern die Wahrheit wüßte.

„Morosow, komm einmal her! Sag, was hat dir Glinka ins Ohr geflüstert? Was gab's dabei zu lachen?“

„Ich kam in einen innern Zwiespalt. Sollte ich lügen oder

*) Noch fünf Abbildungen folgen in nächster Nummer. A. d. R.



Lew Nikolajewitsch Graf Tolstoi (1828—1910). Nach dem Bildnis von Iwan Nikolajewitsch Stramski (1837—1887).